

Johanna Katzera (geb. Wagner)

Zwischen den Zeilen reisen

Südamerikanische Reisegeschichten

Gewidmet Cora Stein

4. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2015 by Johanna Katzera (geb. Wagner)

Umschlaggestaltung und Umschlagmotiv: Johanna Katzera

Titelfoto: In La Paz, Bolivien

Fotos und Karte: Johanna Katzera

Layout und Satz: Johanna Katzera

Druck und Bindearbeiten: Horn Digitaldruck, Melsungen

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-00-051755-6

Papier: Dieses Buch wurde aus dem Recycling-Papier EnviroTop produziert, das zu einhundert Prozent aus Altpapier besteht und einer CO2-neutralen Produktion entstammt. Das Papier ist mit dem »Blauen Umweltengel« ausgezeichnet.

www.einfachachtsam.de

Instagram: [@einfachachtsam_sylt](https://www.instagram.com/einfachachtsam_sylt)

Facebook: [@einfachachtsam](https://www.facebook.com/einfachachtsam)

INHALT

KAPITEL EINS – PUZZLE LIMA

April 2010

Lima

Die Umarmung der Stadt

Soundtrack von Lima

Zwei Seiten

Das Puzzle und seine Schere

Der Kreislauf der Ausweglosigkeit

Wir sind doch nie zufrieden

Vida Nueva

Vergänglichkeit

Ticktack

KAPITEL ZWEI – UNTERWEGS. ANKOMMEN.

Mai 2010

Peruanisches Kabarett

Der Weg ist das Ziel

Die Inka

Geheimnisvoll und weltentrückt: Machu Picchu

Der Weg zurück

Der Tag danach

Peru ist ...

Unterwegssein ist das Gegenteil von Beständigkeit

Sorata

Kurzgeschichten einer Pralinschachtel

Klagelieder

Über das Nicht-Schreiben

Lehren der Leere

Unterwegs. Ankommen.
Die beste Erkenntnis meiner Reise
21 Stunden
Im Garten der Tiere
Parque Nacional Madidi
Zwischen Himmel und Erde
Was sind schon zehn Minuten?
Sucre: So wunderschön. Und so wunderschön gelassen.

Juni 2010

Potosí. Oder: Unmenschliches Menschsein.
Die Gegenwart ist nicht besser, nur anders schlecht
Uyuni im Juni
San Pedro de Atacama ist meine Oase
Karma von Atacama
Über das Schreiben I
Über das Schreiben II
Eine Geschichte am Rande von Chile

KAPITEL DREI – KULTURSCHOCK HEIMAT

Juni 2010

Alles vertraut, alles fremd
Erste Welt
Albtraum: Die analoge Welt ist ausgestorben
Zukunftsängste
Kalender im Dezember
»Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.«
Die Sprache ist die Seele eines Landes
Am Ende steht der Anfang: Leme
Ein Dienstag am Montag
Zwischen den Zeilen reisen
Ausgeträumt
Sanduhr
Die Zeit – Feindin und Freundin
Zurück

*» Die Welt ist ein Buch.
Wer nie reist, sieht nur eine Seite davon. «*

Aurelius Augustinus

KAPITEL I

PUZZLE LIMA

Seite eins: Lima.

Lima ist eine Stadt mit vielen Seiten.

Dabei hat sie eigentlich nur zwei Seiten

und ist doch so vielseitig und vielschichtig,

dass sie in meinem Buch ein ganzes Kapitel einnimmt.

Der ewig wachsende Moloch hat einen Autor, der immer neue Geschichten und Bilder entwirft, die zwar müde, aber mich einfach nicht satt machen können. In dieser Stadt kann man länger blättern, als man anfänglich meint. Manches mehrfach lesen, manches überspringen, manches möchte man mit anderen teilen und manches nie wieder aufschlagen. Lima erlebt Tragödien und Komödien in nur wenigen Sätzen hintereinander. Lima ist ein verworrener Buchstabensalat, den ich in eine Reihenfolge bringen möchte, sodass man die Stadt zumindest ansatzweise lesen kann.

Lima

»Dann hat sie mich wieder.
Die Große, die Unendliche.
Die Dreckige, die Lärmende.
Die Gefährliche, die mit ihrem Häusermeer so wunderschön
vertraut umarmt.«

Schlaflos in der Regenzeit

Als ich Lima vor dreieinhalb Monaten zum ersten Mal erreichte, war die Stadt ein fremder, verwirrender Riese, von dem ich glaubte, ihn nie wirklich erfassen zu können.

Als ich an diesem Abend von einer zweiwöchigen Reise nach Lima zurückkehre, ist die Stadt ein Riese, dessen Unordnung ich verstehe und als Ordnung begreifen kann. Das einst Fremde ist mir vertraut und das Chaotische habe ich lieb gewonnen – der Moloch begrüßt mich mit seinen kleinen Details: Dem Hupen, den Staus, den ausgerufenen Zielorten, den Staubpartikeln, der Musik, dem Müll am Straßenrand, den Menschen überall. Ich kann nur schmunzeln, dass hier alles unverändert seinen Gang geht, von der restlichen Welt ganz unbemerkt, obwohl ich meine, man müsse die Stadt überall auf dieser Erde hören.

Nun kenne ich die Ortsangaben, die die *Cobradore*, die *Kassierer der Busse*, in die stickige Luft schreien, und habe den Fahrplan begriffen, obwohl es ihn nicht gibt. Selbst im größten Chaos gibt es ein System – das weiß ich, weil die unzähligen Stunden in den unzähligen Bussen durch die unzähligen Straßen mir täglich die Geschichten von Lima erzählten. Man muss nicht gut Spanisch sprechen können, um die Stadt zu verstehen, man muss keinen Peruaner kennen, um die Stadt zu verstehen – man muss sich nur auf sie einlassen, dann versteht man diese Stadt.

Man muss die unzähligen Bilder und Laute tagtäglich sammeln wie kleine Puzzleteile und sich am Abend die Zeit nehmen, um sie

zusammensetzen, denn über das Kleine kann man das Große begreifen und schließlich das Motiv erkennen. Auch wenn immer ein Rest bleibt, ein paar Puzzleteile, die sich nicht einsetzen lassen, oder die man nicht einfügen möchte – die aber dazu gehören. Und je nachdem, in welchem der dreiundvierzig Distrikte der Metropole man spazieren gefahren ist, wirkt der Rest manchmal größer als das Bild selbst.

Die Umarmung der Stadt

Mit meinem großen Reiserucksack sitze ich in einem der überfüllten Busse, der auf einer der überfüllten Straßen nach Santa Clara fährt, wo ich seit Mitte Dezember letzten Jahres als Freiwillige das Centro VIDA NUEVA unterstütze, in dem Kinder mit Behinderungen eine spezielle Förderung erhalten.

Mein Rucksack enthält alles, was mir lieb ist. Und am liebsten sind mir meine Kamera und mein Schreibblock, auf denen ich die südamerikanischen Erlebnisse festhalte. Zu Beginn hätte ich es nicht gewagt, mit meinem gesamten Hab und Gut in einem öffentlichen Bus an den äußersten Stadtrand von Lima zu fahren. Doch mittlerweile glaube ich, dass es nur dort gefährlich ist, wo keiner ist, oder dann, wenn man nicht achtsam ist. Das Leben ist viel zu kostbar, dass ich es von der Angst diktieren ließe, denn selbst wenn man sie nicht sehen kann, ist die Angst nicht unsichtbar: Sie ist wie eine fensterlose Wand, die sich zwischen mich und die Wirklichkeit stellt und das wahre Leben verbirgt.

Von den Rhythmen der Ampeln geleitet, bewegt sich der Verkehr als eine große Masse durch die Stadt und kommt kaum vorwärts. Lima steht still. Die Stadt lebt ihre beständige *Rush Hour*, beschwert sich laut hupend über den Stau auf den Straßen, der sich seinen Weg so sinnbildhaft durch die Metropole bahnt. Auch wenn alles auf der Stelle tritt – die Motoren und die Musik laufen immer. Ihr Klang versprüht die südamerikanische Freude und Leichtigkeit, auch wenn die Stadt zur Freude und Leichtigkeit nur wenig Anlass gibt. Die Lieder handeln von Liebe und ihrem Seelenschmerz und schnell weiß jeder, dass es viel Wichtigeres gibt, als schnell voranzukommen.

Fünfspurige Fahrbahnen werden auf sieben erweitert und auch die kleinsten Lücken geschlossen. Lima gewährt keine Lücken. Die Stadt holt niemals Luft, sie spielt ihr Leben im Zeitraffer ab. Glück hat, wer sich zu dieser Stunde nicht auf der Straße aufhält. Pech, wer einen Zahnarzttermin hat: Denn auch im Behandlungssaal werden die Lücken – bei offenem Fenster – gefüllt.

Die dunklen Abgase der tausenden Fahrzeuge und der Rauch der lodernden Feuer am Straßenrand rufen die Nacht herbei und arbeiten gemeinsam für den Klimawandel. Da kann man sich andernorts noch so sehr bemühen: Eine Achtmillionen-Einwohnerstadt mit gefühlt genauso vielen Fahrzeugen ohne Katalysator, katalysiert zwar nicht die Abgase, aber beschleunigt eine Entwicklung, der andere Einhalt gebieten wollen. Meine Lunge sucht nach Sauerstoff, meine Nase leistet höchste Filterarbeit und während sie nur die Luft vom Staub befreit, wünschte ich, sie würde auch dem Geruch den Zutritt verwehren. Denn mit jedem langsam bewältigten Meter und jedem weiteren Passagier wird die Luft dünner. Auch ich soll mich dünner machen, soll noch ein Stück zur Seite rutschen, damit zwei dort Platz finden, wo eigentlich kein Sitzplatz ist. Und obwohl der Bus kaum eine weitere Person bergen kann, schreit der *Cobrador* enthusiastisch nach weiteren Mitfahrern.

Verrücktes Lima. Reizüberfülltes Lima.

In ihrer Anonymität birgt die Stadt eine ungewollte Nähe, der man sich nicht entziehen kann: Das Bein meiner Nachbarin klebt an meinem, fremde Handtaschen baumeln mir ins Gesicht und der Geruch von acht Millionen scheint sich in diesem Bus zu kumulieren. Doch in diesem Augenblick, in dem ich an der schlafenden Dame neben mir klebe, der Gestank der Stadt mich umhüllt, ihr Lärm meine Ohren betäubt, die Bilder meine Augen mit einer unendlichen Reizdichte überfordern und ich an Platzangst leide, ist Lima ein Vergnügen. Die Enge, die Nähe, der Lärm, die Bewegungslosigkeit auf den Straßen und das lebendige Markttreiben, nur wenige Meter dahinter, sind die Umarmung der Stadt, mit der sie mich willkommen heißt. Wie sehr habe ich dieses – für alle ganz gewöhnliche – doch für mich so außergewöhnliche Chaos vermisst!

Endlich bin ich zurück.

Und endlich wieder zurück im Centro VIDA NUEVA. Tine, Steffi und Sandro, die anderen Freiwilligen, und Wilber, der seit mehreren Jahren im Centro arbeitet und uns mit Wissen über Lima eindeckt, begrüßen mich herzlich und berichten von den zwei zurückliegenden Wochen. Die einfache Küche, unser kleines gemeinsames Zimmer, der grüne Garten – es ist, als würde ich nach Hause kommen. Wie

schön, dass Menschen und Orte dieses Gefühl vermitteln können, obwohl die Heimat fast elftausend Kilometer entfernt ist.

Wie so oft, sitzen wir gemeinsam auf der obersten Treppenstufe vor unserem Zimmer, reden und blicken auf Santa Clara, das so fern des eigentlichen Zentrums stets unser eigenes Zentrum der Stadt ist.

Nur die vereinzelt Straßenlaternen verbreiten ihr spärliches, dunkelgelbes Licht. LKWs schleppen sich schwerfällig durch die engen Gassen und die dreirädrigen Mototaxis kreuzen eilig die Querstraße. Sie sind nur als lang gezogene Lichtstrahlen zu erkennen. Von überall ertönt Musik, die von den endlosen Motorengeräuschen untermalt und von dem Geräusch der Hupen unterbrochen wird. Und obwohl ich mich nach Stille sehne, kann ich mich an der immer gleichen und unaufhörlichen Melodie nicht satt hören, die eigentlich keine größere Kunst, als den Lärm einer Großstadt darstellt.

Das Straßenleben von Santa Clara erwacht erst nach Sonnenuntergang. Die Menschen verlassen ihre kleinen Häuschen und treffen sich an den zahlreichen Freiluftküchen, die den peruanischen Straßenrand bedecken wie das herbstliche Laub die deutschen Gärten. Essengehen ist in Peru nicht teuer und nie weit weg. An jeder Straßenecke verlockt das *Comida típica* mit Schweinefleisch am Spieß, Hühnchen, Süßspeisen oder Fruchtsäften, und überall haben chinesische Einwanderer ihre *Chifas* eröffnet, in denen sie kreolische Speisen mit der chinesischen Küche kombinieren.

In Santa Clara, in Lima, in ganz Peru ist es fast unmöglich, durch die Straßen zu schlendern, ohne dass die Gerüche zum Essen verführen. Und auch in diesem Augenblick rieche ich, was ich nicht sehen kann und bekomme Hunger.

Hunger auf die Stadt.

Hunger auf mehr Zeit in der Stadt.